

Litzmannstädter Zeitung

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpt. Trägerlohn), bei Postbezug 2,86 RM einschließlich 36 Rpt. Postgebühr und 21 Rpt. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsverband

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Vorzensendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hütten-Straße 35. Fernruf 254-20

28. Jahrgang / Nr. 8

Mittwoch, 10. Januar 1945

Harte Feindverluste zwischen Maas und Mosel

Höchste Bewährung unserer Truppen in Angriff und Abwehr / Hartes Ringen um Budapest

Berlin, 9. Januar. Unter dem Zwange unserer Angriffe ist, wie das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend berichtet, der Feind bestrebt, seine Abwehrkräfte zwischen Maas und Mosel noch weiter zu verstärken. Außer britischen Divisionen, die sich an der Südwestseite des Einbruchraumes zum Ansturm vorbereiten, wurden frische, eben erst in Europa eingetretene nordamerikanische Kräfte festgestellt. Mit dem steigenden Druck, der sich zur Zeit in erster Linie gegen die Nordflanke richtet, sind aber auch die Verluste des Feindes erheblich angewachsen. Nach der letzten Zusammenstellung, die den Zeitraum bis zum 5. Januar umfaßt, verlor der Gegner in den ersten 20 Tagen der Ardennenschlacht über 90 000 Tote und Verwundete, annähernd 25 000 Gefangene, über 1350 Panzer, 350 Geschütze mittleren und schweren Kalibers und eine noch nicht übersehbare Menge an Pak- und Flakgeschützen, an Granatwerfern und Maschinengewehren sowie an leichten Infanteriewaffen. Außerdem wurden im gleichen Zeitraum 248 Flugzeuge mit Erdkampfmaschinen abgeschossen. Gerade die letzten Tage wirkten sich für die anglo-amerikanischen Armeen als besonders kräfteverschleißend aus, weil das zwischen Nebel und Schneefällen wechselnde Wetter die Entlastung durch ihre Nahkampfverbände stark erschwerte.

Zu besonders schweren Kämpfen kam es an der Nordflanke im Salm-Tal, sowie zwischen Salm und Ourthe, wo der Feind längs und beiderseits der Straße Grand-Menil-Houffalize zum Durchbruch antrat. Im ersten Anlauf gelangen ihm örtliche Einbrüche, die Eckschützen leisteten jedoch trotz vorübergehender Umfassung so verbissenen Widerstand, daß die eingebrochenen Nordamerikaner unter hohen Verlusten liegen blieben und, von Gegenstößen getroffen, im Brennpunkte des Ringens auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen wurden.

An der Südflanke haben unsere Truppen im Raum von Bastogne den Feind durch ihren unentwegten Druck in die Verteidigung gedrängt. Obwohl die angeschlagenen nordamerikanischen Verbände ihre Stellungen zäh verteidigten, wurden sie im Quellgebiet der bei Bastogne entspringenden Wiltz von Osten her weiter auf die Stadt zurückgedrückt. Da auch die dieser Tage mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe zwischen Sauer und Wiltz scheiterten, ist der ursprüngliche schmale Frontvorsprung zum kräftigen Keil verbreitert worden.

Mehr noch als der Abschnitt von Bastogne stand das Gebiet zwischen Maas und Oberrhein im Zeichen unserer Angriffe. Südöstlich Saargemünd, am Südrand des Bitcher Einbruchraumes und in der Ebene zwischen Bienwald und Hagenauer Forst gewannen unsere Truppen Boden. Den bedeutendsten Geländege-

winn machten sie nördlich des Hagenauer Forstes, wo sie in starke feindliche Stellungen einbrachen und jetzt dazu übergegangen sind, die Bresche zu verbreitern und zu vertiefen. Der Feind hat die ihm an dieser Stelle drohende



„Endlich seid ihr wieder da!“

Panzer einer Kampfgruppe sind bei ihrem Vordringen in den südöstlichen Raum in eine deutsche Ortschaft gelangt, in der nur wenige Zivilisten während der Besatzungszeit der Nordamerikaner zurückgeblieben waren. Nun begrüßen sie begeistert die deutschen Truppen als ihre Befreier (PK-Aufn.: Kriegsber. Götzert, TO-EP, 25)

Gefahr erkannt und führt beschleunigt Verstärkungen heran; noch bei Nacht aber brachen unsere Panzergrenadiere mehrere Bunkergruppen auf. Am Oberrhein erneuerten die Nordamerikaner ihre vergeblichen Angriffe gegen unseren Brückenkopf nördlich Straßburg. Um die Kampfkraft ihrer rasch zusammengerafften Verbände zu erhöhen, brachten sie motorisierte schwere Geschütze heran. Die wiederholten Versuche, unseren Brückenkopf einzunehmen, blieben aber wiederum meistens schon in unserem Sperrfeuer liegen.

In Ungarn lag das Schwergewicht der Doppelschlacht beiderseits der Donau im Vertes-Gebirge, im Mündungsgebiet des Gran und bei Budapest. Während unsere Truppen zwischen Vertes-Gebirge und Donau ihren Druck aufrecht erhielten und trotz zähen feindlichen Widerstandes Boden gewannen, traten weitere Verbände am Südbogen zu neuen Angriffen an. Nach Norden vorstoßend, sperrten sie die von Stuhlweißenburg nach Nordwesten führende Straße. Im weiteren Vordringen trafen sie jenseits dieser für den Feind wichtigen Nachschubstraße auf starke Pakriegel. Sie sind zur Stunde dabei, durch Einbrüche und Flankentöße diese Schutzstellung aufzubrechen. Die Härte der Kämpfe spiegelt sich in den hohen feindlichen Verlusten wider. Die Verteidiger von Budapest brachten durch ihren verbissenen Widerstand den Bolschewisten ebenfalls schwere Verluste bei.

Die Schlacht im Donau-Raum nimmt die feindlichen Kräfte in solchem Maße in Anspruch, daß ihr Druck am Gran und im südslowakischen Grenzgebiet weiterhin nachließ. Von den übrigen Abschnitten der Ostfront wird nur örtlich begrenzte Kampfaktivität im Westteil des feindlichen Weichselbrückenkopfes von Baranow und an der Kujlandfront nördlich Doblin gemeldet.

Der Sog des pazifischen Kriegsschauplatzes

Kl. Stockholm, 10. Jan. (LZ-Drahtbericht). Der Angriff der Nordamerikaner gegen die Philippinen-Insel Luzon gilt in London als die größte militärische Sensation des neuen Jahres. Die englischen Blätter lassen durchblicken, daß die Philippinen in Zukunft in noch weit höherem Maße als bisher wie ein Sog wirken werden, der gierig den Hauptstrom der nordamerikanischen Kriegsmateriallieferungen an sich ziehen wird. Auch die nordamerikanische Öffentlichkeit macht sich mit dem Gedanken vertraut, daß Luzon in den kommenden Monaten ein Hauptkriegsschauplatz der Amerikaner sein wird. Damit, so wird in London festgestellt, sei eine weitere Zerspaltung der Kriegführung gegeben.

Schon Mitte November vorigen Jahres erklärte der Chef der nordamerikanischen Nachschubversorgung, General Sommerwell, daß von dem gesamten nordamerikanischen Kriegsmaterial sechzig Prozent nach Europa und vierzig Prozent in den Pazifik gingen. Damals beschränkten sich die Kämpfe im Pazifik auf die unbedeutende Philippinen-Insel Leyte, bei denen von beiden Seiten nur kleinere Truppenverbände eingesetzt wurden. Falls jetzt Luzon zum Schlachtfeld werden sollte, müßte von nordamerikanischer Seite mindestens die dreifache Anzahl von Menschen und Material eingesetzt werden, um eine Entscheidung zu erzwingen, denn die japanischen Streitkräfte betragen nach Schätzung von Militärsachverständigen 150 000 bis 200 000 Mann bestausgerüsteter Truppen.

Die englische Meinung über den amerikanischen Vorstoß gegen Luzon faßt der Londoner „Observer“ in dem Satz zusammen, daß die Alliierten damit einen schweren strategischen Fehler begingen, nämlich ihre Streitkräfte allzu sehr zu zersplittern. Jede Verstärkung der Kriegführung im Pazifik bedeute, daß eine „massive Kriegführung“ in Europa erschwert werde. Der gallige Erguß des „Observer“ läßt erkennen, wie wenig man mit der allgemeinen Kriegslage in London zufrieden ist.

V-Bomben über Südengland / Schwere Zerstörungen

Lissabon, 9. Januar. Die britische Presse muß trotz Zensurverbots die schweren Zerstörungen durch die deutsche Fernwaffe zugeben. So berichtet „London Illustrated“, von einem Flugzeug aus habe beobachtet werden können, wie V 2 als glänzender Gegenstand in den blauen Abendhimmel gestiegen sei und majestätisch in die Stratosphäre strebte. In fünf Minuten sei das Geschöß über Südengland gewesen und wahrscheinlich habe inzwischen der Luftdruck dieses Geschosses seine Wirkung gehabt. Die Vorahnungen des englischen Blattes haben sich bestätigt: Zeitungsmeldungen berichteten, daß ein V 2-Geschöß in einer öffentlichen Bibliothek in Südengland einschlug und diese völlig zerstörte; in den umliegenden Straßen wurden die Häuser schwer mitgenommen, stundenlang wurde nach Verschütteten gegraben.

„Daily Mail“ schreibt, es gehe kaum ein Tag vorbei, ohne daß der Beschuß durch V-Bomben über Südengland gemeldet wird; wie die Offensive Rundstedts und der überraschende Vorstoß der deutschen Luftwaffe beweise auch dieser V-Bomben-Beschuß, daß noch eine Masse Kampfkraft in Deutschland stecke.

Die englische Presse gehorcht im großen und ganzen der Zensur, die die Berichterstattung über Erfolge der V-Bomben verbietet. Dafür werden Meldungen gebracht über den Einsatz alliierter Bomber gegen die in Holland vermuteten Abschußplätze der V-Bomben, und immer wieder wird zum Trost der englischen Öffentlichkeit berichtet, daß Abschußplätze zerstört worden sind. Aber die Blätter bringen, wenn auch in versteckter Form, doch immer wieder Berichte über Einschläge von V-Bomben mit allen ihren schrecklichen Auswirkungen.

In Zusammenhang damit steht auch die Tatsache, daß Holz und Wellblech, die Baustoffe für Ersatzstädte, in und um London zu den gefragtsten Gegenständen gehören. Täglich nehmen die Zerstörungen durch die Fern-

waffen in der britischen Hauptstadt zu und wächst das Heer der Wohnungssuchenden. Um diesem Notstand einigermaßen zu begegnen, sind jetzt in und um London große Lager von Wellblech und Holz errichtet worden, mit dem der Reihenaufbau von Holz- und Wellblechbaracken sofort in Angriff genommen werden kann. Die täglich anwachsenden Ersatzstädte aus Wellblech sind aber alles andere als beliebt. Der Londoner friert in ihnen, denn es gibt selbstverständlich in ihnen keinen Kamin, und die hygienischen Einrichtungen sind fürchterlich. Wer irgend kann, sucht sich eine Holzbaracke zu erstehen, die kaum größere Vorteile bietet, aber wenigstens wärmer ist.

Die Anspannung des Holzmarktes durch die Lieferung von Baumaterial und Behelfsmöbeln für die ausgebombten Londoner hat eine unheilvolle Wirkung auf die Kohlenherzeugung; es fehlt an Holzstützbalken für die Bergwerke, bei den Eisenbahnen wieder an Holzmaterial für neue Schwellen. Die steigenden Preise für Holz, die täglich größer werdende Verknappung dieses Rohmaterials zeigt, daß die Wirkung der deutschen Fernwaffen bis weit in den entlegensten Bergwerkstädten von Wales verspürt werden.

Griechisches Nationalkomitee gebildet

Berlin, 9. Januar. Auf deutschem Boden hat sich in diesen Tagen ein griechisches Nationalkomitee gebildet. Dieses Komitee hat sich die Wahrung griechischer nationaler Interessen zur Aufgabe gestellt und wird diese Aufgabe insbesondere auch auf dem Gebiet der Betreuung der zahlreichen auf deutschem Boden befindlichen griechischen Arbeiter erfüllen. Das griechische Nationalkomitee fühlt sich als Bestandteil der europäischen antibolschewistischen Front. Dem Komitee gehören hervorragende Persönlichkeiten des griechischen politischen Lebens an, unter ihnen der Vizeministerpräsident der letzten griechischen Regierung, Hektor Tsironikos, als Vorsitzender des Komitees.

Die Rolle Griechenlands

Von unserem Nahost-Vertr. Dr. H. Mundhenke

Es spricht für die Verlagerung des Schwergewichtes im politischen Gefüge der Welt, daß sich England seit Ausbruch des Krieges mit Fragen befaßt, denen es vor diesem Zeitpunkt kaum oder überhaupt keine Beachtung geschenkt hat. Ein klassisches Beispiel hierfür liefert Griechenland, das früher von der Warte des britischen Empire aus für London nur eine untergeordnete Rolle spielte. Nichts kann die Umstellung der englischen Außenpolitik deutlicher veranschaulichen als die Tatsache, daß kein Geringerer als der britische Premierminister persönlich die Regelung der griechischen Angelegenheit in die Hand genommen hat.

Die Frage: Was veranlaßt Churchill hierzu? wird durch die jüngste Entwicklung im Südosten und im Mittelmeer beantwortet. Das ständige Zurückweichen der Briten vor dem sowjetischen Imperialismus hatte nicht nur den Verzicht Englands auf die Kontrolle des Balkans zur Folge, sondern darüber hinaus ist auch die offene Gefährdung der britischen Positionen im östlichen Mittelmeerbecken in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Schon befinden sich die Sowjets im Vorhof dieses Raumes. Es sei nur an die Mitbenutzung des Kriegsschatens Haifa, den Erwerb eines Suezaktien-Paketes, die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und Kairo sowie an die Errichtung sowjetischer Gesandtschaften in allen Nahoststaaten erinnert. Bedenkt man zudem, daß der skizzierte sowjetische Vormarsch innerhalb des abgelaufenen Jahres erfolgt ist, dann geht man keineswegs in der Annahme fehl, daß sich der Kreaml noch weitere Ziele gesteckt hat.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß man an der Themse den Moskauer Zukunftsplänen mit wachsender Besorgnis entgegenseht. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, kann es nicht überraschen, daß sich London zur Zeit flieberhaft um die Gewinnung neuer Stützpunkte bemüht. Daß der Blick der britischen Regierung gerade auf Griechenland fiel, beruht vornehmlich auf zwei Faktoren: Erstens auf der günstigen geographischen Lage dieses Staates, vor dem aus im Ernstfälle erfolgversprechende Flankenbewegungen sowohl gegen die Türkei als auch gegen Italien durchgeführt werden können, d. h. gegen jene Länder, auf die Moskau seit kurzem ein besonderes Auge geworfen hat, und zweitens auf der langjährigen engen Zusammenarbeit Londons mit den griechischen Emigranten. Selbstverständlich hütet sich Großbritannien, mit offenen Karten zu spielen. Zwar liegt die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Griechenland durchaus auf der Linie der englischen Wünsche, doch ist die überstarke Betonung dieser Forderung nichts als ein Vorwand, um die wahren Absichten des Foreign Office zu tarnen. Das Schicksal des griechischen Volkes kümmert die Briten heute genau so wenig wie vormals.

Natürlich sind der Gegenseite die Hintergründe des britischen Vorgehens nicht verborgen geblieben. Wie die Ereignisse bewiesen haben, verteidigen die sich gegenüberstehenden Parteien hartnäckig ihre Forderungen, und der Kanossengang Churchills nach Athen hatte ein um so beschämenderes Ergebnis, als nicht einmal eine grundsätzliche Einigung über die Beilegung der strittigen Fragen erzielt wurde. Überträgt man diese Feststellung auf das internationale politische Kräftefeld, dann ergibt sich, daß die Sowjetunion England eine neue schmerzliche Niederlage zugefügt hat. Als Anstifter und Spielleiter des griechischen Bürgerkrieges hat heute der Kreaml alle Fäden in der



Der deutsche Stoß in die nordamerikanische Front
Tausende von vollkommen überraschten Nordamerikanern wurden in der großen Winterschlacht gefangen genommen. (PK-Aufn.: 44-Kriegsberichtler Rose, HH)

Wir bemerken am Rande

Schnaps „Marke Es raunte in allen amerikani- schen Amtsstuben, man lästerte und tuschelte es von Zimmer zu Zimmer des Finanzministeriums der Vereinigten Staaten. Die Spatzen pflüchten es gewissermaßen von den Dächern, und es war schier kein Geheimnis mehr: die 6. USA-Kriegsanleihe würde eine ausgemachte Pleite werden. Sie schloß zu einem bösen Sorgenkind des Herrn Morgenthau, des Finanzmanagers Roosevelts, zu werden. Was tat man, um die Gefahr noch im letzten Monat abzuwenden? Ein Zeichnungsrundel im wahrsten Sinne des Wortes wurde kurzerhand in Szene gesetzt. Plakate über Plakate schrieben es von den Liftsäulen: „Kauft Kriegsanleihe!“ Jede Anzeige in den Zeitungen schließt mit der Aufforderung: „Kauft Kriegsanleihe!“ Hunderte und aber Hunderte wandernder Reklametafeln tragen zwei monotone Worte durch die kalten Straßen der großen Städte: „Zeichnet Kriegsanleihe!“ Jeder Gast in den Hotels und Restaurants wird von süß lächelnden Kellnerinnen mit dem Gruß verabschiedet: „Vergiß die Kriegsanleihe nicht!“ Ob Fahrkartenverkäufer, ob Bankvertreter, ob Postbeamter — sie brummen und leeren es hinter ihren Schaltern: „Danke an die Kriegsanleihe!“ Aber es kommt noch besser. Da Seldensrümpfe selbst auf dem schwarzen Markt eine ausgesprochene Mangelware sind, Zigaretten, Feuerwasser und zahllose Dinge dazu, so läßt sie Herr Morgenthau plötzlich aus einer Wunderkiste zum Vorschein kommen. Nicht umsonst, nein, zu einem hochwohlwollenden Zweck. Seldene Damenstrümpfe, edelste Qualität, Marke Nylon, ein Begriff für die Damenwelt Nordamerikas, können in diesen Wochen sogar paarweise erstanden werden, wenn Miß Brown für je drei Paar Nylonstrümpfe 1000 Dollar Kriegsanleihe zu zeichnen bereit ist. Ein flüchtlings happig, aber der Zweck heiligt die Mittel. Und für Mister Smith wird es ein teures Vergnügen, ein Päckchen Zigaretten mit 100 Dollar Kriegsanleihe zusätzlich ergattern zu wollen, oder etliche hundert Dollars für eine Flasche Whisky anzulegen. Morgenthau verspricht sich viel von dieser reißerischen Idee. Er glaubt, so seine Kriegsanleihe doch noch unter Dach und Fach zu bringen. Aber wer kann sich auf diese Weise letzten Endes jene seldenen Strümpfe leisten, jene überbeuerten Zigaretten und den Schnaps „Marke Kriegsanleihe“? Doch nur die Reichen! Die „soziale Gerechtigkeit ist nun einmal keine Sache für Plutokratien...“

Hand, zumal die in der ELAS-Organisation zusammengefaßten griechischen Revolutionäre zu einem gefügigen Werkzeug Moskaus geworden sind.

Noch läßt sich der weitere Gang der Geschehnisse in Hellas nicht übersehen. Doch ist damit zu rechnen, daß auch in Zukunft von englischer Seite alles versucht wird, um den sowjetischen Widersacher aus dem Felde zu schlagen. Die wechselnde britische Taktik läßt jedoch ganz klar die Stärke des Gegners erkennen. Während Griechenland von der Sowjetunion als neues Ausfallstor ihres Expansionsdranges ins Mittelmeer auszuweisen ist, kämpft England in Hellas um die letzte Chance, gegen den sowjetischen Ansturm einen Wall zu errichten, hinter den sich die Londoner Macht habet zur Verteidigung ihrer erheblich schwankenden Stellung im Vorderen Orient vielleicht noch flüchten könnten.

USA-Offiziere und Soldaten als Räuber vor Gericht

Stockholm, 9. Januar. Schwere Kämpfe zwischen USA-Militärpolizei und amerikanischen Gangstern fanden, wie bereits kurz berichtet, in Frankreich im Zusammenhang mit einer großen Razzia gegen die schwarze Borse statt. In Nordfrankreich ist nach Meldung der amerikanischen Armeezentrale eine ganze „Liga deserterter amerikanischer Soldaten“ aufgetrieben worden, die mit Hilfe französischer Zivilisten amerikanische Armeevorräte geraubt haben. Die Beziehungen dieser Liga zur schwarzen Borse waren gut organisiert und ihre Anfänger haben täglich Reisen nach Paris gemacht. Das Hauptquartier der Bande hat in einem Hotel in einem nordfranzösischen Dorf gelegen. Die Bande hat über 1000 Armee-Rationen sowie große Mengen Benzin und ganze Lastwagen im Laufe von sechs Wochen gestohlen. Allein im Departement Seine hat die amerikanische Militärpolizei in der letzten Zeit ungefähr 1000 Liter gestohlenen Benzins wöchentlich sichergestellt. Bei der Untersuchung einer Druckerei in Paris hat man falsche 500-Frankenscheine im Werte von 16.000 Dollar gefunden, die für die schwarze Borse bestimmt waren. Die Falschmünzbande hat gestanden, bisher Falschgeld im Werte von über 600.000 Dollar in Umlauf gebracht zu haben. Am Dienstag begann in Paris ein großer Prozeß gegen die

Der Vogt von Uppenmoor

16 Roman aus dem Dreißigjährigen Kriege von Willy Harms.

Genau so unerbittlich war er, als er die Koffer und Truhen und Schränke sah, die vor den von dem Feuer verschonten Katen bereitgestellt waren, weil die Leute sich nicht von ihren Sachen trennen zu können vermeinten. Nur Bettstücke durften aufgeladen werden, nicht einmal Bettstellen. Der nachgiebige und gutmütige Totengräber war plötzlich wie verwandelt. Sogar seine tapfere Minna erreichte es bei ihm nicht, daß ihre eichene Wandbank, die sie schon in die Ehe gebracht hatte, aufgeladen wurde.

„Er hat Johann verhext“, klagt sie und meinte den Vogt.

Dieser ritt um die Mittagszeit mit seinem Grauschimmel davon. Bohnsack und Rohloff, die vom Hof der herabgebrannten Windmühle einen Planwagen ins Dorf zogen, sahen ihn, wie er über die Felder dahingaloppierte. Hell hoben sich Mann und Roß vom Himmel ab. Georg Rohloff ließ den Wagen, der für den stümperigen Altentler Heineemann und für die ganz kleinen Kinder bestimmt war, mitten auf dem Weg stehen und fragte: „Was heißt das?“

Bohnsack antwortet: „Was geht's dich an? Faß an die Deichsel!“

„Soll ich dir sagen, was ich glaube? Er kommt nicht wieder und läßt uns in Rittershagen sitzen —“

Ein Stoß in sowjetische Angriffsvorbereitungen

r. Berlin, 9. Januar. Im Verlauf der dritten Schlacht in Kurland hatten Bolschewisten nach ihrem vergeblichen Anrennen gegen unsere Front südlich Frauenburg auch den Abschnitt nördlich Doblen angegriffen. Dabei war ihnen südlich und südwestlich Dzuksta ein Einbruch gelungen, der wie eine Nase in unser tiefgliedriges Stellungssystem hereinragte. Während sie noch zur Fortsetzung des Angriffs ihre stark angeschlagenen Verbände umgruppieren und Verstärkungen heranholten, traten unsere Truppen überraschend zum Gegenangriff an und stießen mitten in die bolschewistischen Vorbereitungen hinein. Nach kräftiger Artillerie- und Werfervorbereitung brachen von Panzern unterstützt, die 19. lettische Division und weitere Verbände des Heeres und der Waffen-SS, die eben noch die Hauptlast des Abwehrkampfes getragen hatten, auf zehn Kilometer Breite vor. Gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand nahmen sie das Waldgelände südlich Dzuksta, wehrten die Gegenstöße rasch herangeführter Verstärkungen mit Panzerrudeln ab und erreichten überall die vorgesehenen Ziele. Unsere tapferen Truppen warfen die auf sieben Schützen-Divisionen verstärkten Abwehrkräfte etwa vier Kilometer zurück, nahmen mehrere Ortschaften und besetzten damit den gesamten Einbruchraum, den der Feind in siebenbürgischem Ansturm massierter Kräfte und unter schweren Verlusten gewonnen hatte.

Nicht zum erstenmal bekamen die Sowjets die Härte zu spüren, mit der die lettischen Freiwilligen ihren Heimatboden zu verteidigen wissen. Während der dritten Schlacht in Kurland wehrte in diesem Kampfraum SS-Obersturmführer Gaigals mit seiner Kompanie innerhalb zweier Tage acht feindliche Angriffe

Unsere Verbände bis Stuhlweißenburg vorgeedrungen

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In den nördlichen Ardennen standen unsere Truppen auch gestern in harten, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen die seit Mittag zwischen Salm und Ourthe erneut zum Durchbruch antretenden Amerikaner. Bei Gegenangriffen wurden vorübergehend entstandene Frontlücken geschlossen und zahlreiche Gefangene gemacht. In einzelnen heiß umstrittenen Ortschaften eingeschlossene eigene Kräfte kämpften sich wieder frei. Der Versuch der Amerikaner, südlich Bastogne unseren dort vorspringenden Stellungsbogen abzuschneiden, ist durch die Angriffserfolge der letzten Tage zerschlagen. An den Bergabhängen der unteren Vogesen und im Gebirge selbst scheiterten feindliche Gegenangriffe unter hohen Verlusten für den Gegner. In der Rheinebene südlich und südöstlich Weissenburg im Elsaß, haben unsere Truppen das gesamte Vorfeld der Maginolinie genom-

men und ihren Einbruch in die Befestigungen in harten Bunkerkämpfen erweitert und vertieft. Erneute Angriffe feindlicher Panzer gegen unseren Brückenkopf nördlich Straßburg wurden abgewiesen. Im Raum südlich Erstein wird das gewonnenen Gelände vom Feinde gesäubert.

Durch einen schweren Luftangriff auf den bekannten Baderot-Royan an der Gironde-Ermüdung wurde der größte Teil der Stadt dem Erdboden gleichgemacht, sämtliche Krankenanstalten zerstört. Etwa 1000 Franzosen, die Hälfte der zurückgebliebenen Einwohner, fielen dem anglo-amerikanischen Terrorangriff zum Opfer. Die Überlebenden sind der Nahrung und Kleidung beraubt. Die deutschen Truppen verloren 13 Gefallene.

In Mittelitalien trifft die 8. britische Armee neue Vorbereitungen zum Angriff an der adriatischen Küste.

In Südostkroatien wurde der südlich Vukovar an der Donau angreifende Feind unter hohen Verlusten abgewiesen. In Ungarn sind unsere Verbände südlich des Vertesgebirges gegen zähen sowjetischen Widerstand bis in den Raum nördlich Stuhlweißenburg vorgeedrungen. Zwischen dem Vertesgebirge und der Donau zerschlugen sie heftige feindliche Gegenangriffe. Die Tag und Nacht gegen die Ostfront von Budapest gerichteten bolschewistischen Angriffe scheiterten am verbliebenen Widerstand der Verteidiger. Beiderseits der Donau wurden bei Abwehr zahlreicher Angriffe erneut 99 bolschewistische Panzer abgeschossen und 98 Geschütze erbeutet. Deutsche Schlachtfliegerverbände vernichteten, trotz schlechten Wetters und Schneeschauer in die Erdkämpfe eingreifend, außerdem 27 sowjetische Panzer, Flakartillerie der Luftwaffe schoß weitere zehn ab. Im ganzen verloren die Bolschewisten gestern in Ungarn 136 Panzerkampfwagen. Im Westteil des Brückenkopfes von Baranow an der Weichsel herrschte lebhaft beiderseitige Gefechtsstätigkeit. In Kurland wurden bei örtlichen Angriffen und Abwehrkämpfen nördlich Doblen eine größere Anzahl Panzer vernichtet.

Unter dem Schutz einer geschlossenen Wolkendecke waren am gestrigen Tag nordamerikanische Terrorverbände Bomben auf Orte in West-, Südwest- und Südostdeutschland.

Groß-London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Einheiten der Kriegsmarine schossen über dem Golf von Genua und vor der norwegischen Küste neun feindliche Bomber ab.

Da brannte auf seiner Backe eine Ohrfeige, die sich nicht zu verstecken brauchte. Schmied Bohnsack schlug eine harte Naht. „Nun sag das noch einmal, daß unser Vogt nicht wiederkommt!“

Die andern, die ihn auch hatten wegweisen sehen, ließen sich nicht im Packen stören.

„Er sucht einen Weg nach Uppenmoor“, meinte Achim Suhrbier.

Der erste Viertelsmann hatte recht. Als die Wagen am nächsten Morgen auf dem Dorfbrink bereit standen, als Kord Bohnsack jedem der Auszügler einen Strick in die Hand gedrückt hatte, an den eine Kuh oder ein Kalb gebunden war, hielt der Vogt vor ihnen, und Suhrbier konnte ihm sagen, daß die Fahrt losgehen könne. Einen raschen Blick warf Dieter Dietmar ringsum, und sein Körper straffte sich. Fühlte er die Verantwortung, die er in diesem Augenblick auf sich nahm? Der Morgenwind spielte mit der Mähne seines Pferdes.

„Wir wollen keine großen Worte machen, sondern die Tat für uns sprechen lassen. Eine Bitte habe ich noch: Blickt nicht zurück, wenn die Pferde anziehen. Nehmt den Kopf in den Schraubstock und denkt daran, daß Uppenmoor vor uns liegt. Glaubt an euch, dann werdet ihr nicht mit Bedauern an diese Stunde zurückdenken. Wir nehmen heute einen neuen Anlauf zum Leben!“

Knarrend setzten sich die altersschwachen Wagen in Bewegung.

Etwas hölzerner wurden die Gesichter, und die Fäuste schloss sich fester um die Stricke als nötig war. Wenn auch die Backenmuskeln der Männer spielten, wenn die Frauen sich

ab, warf eingedrungene Bolschewisten immer wieder aus der Stellung und nahm mit einer Handvoll Männer dreimal seinen Kompaniegefechtsstand wieder in Besitz. Am dritten Tage der Schlacht warf dieser bereits mehrfach verwundete SS-Obersturmführer der Sowjets aus einem tiefen Einbruch bis über die alte Hauptkampflinie zurück. Hierbei wurde er wiederum, dieses Mal schwer verwundet. Im gleichen Abschnitt leistete das infanteristisch eingesetzte Pionier-Bataillon des SS-Obersturmführers Taube, eines alten lettischen Kavallerie-Offiziers, den Bolschewisten zähen Widerstand; SS-Obersturmbannführer Taube, durch Schüsse in den Oberschenkel und die Hand verwundet, führte von der Tragbahre aus seine Truppe weiter, bis eine neue Sicherungslinie aufgebaut war.

So soll Deutschland für immer zerstückelt werden

r Genf, 9. Januar. Die amerikanische Nachrichtenagentur United Press veröffentlicht einen Aufsatz von Robert L. Frey, der unter der Überschrift „Der deutsche Lebensraum nach dem Kriege“ ohne Scheu klar und brutal mitteilt, was die internationale Weltverschwörung aus Deutschland zu machen gedenkt, würde es ihr gelingen, die deutsche Kraft zu brechen. Es hat den Anschein, als ob die Vernichtungswut des Gegners und sein estonischer Haß sich in dem gleichen Ausmaß steigern, in dem seine Aussichten, jemals das Wunschziel zu erreichen, dank den wuchtigen Schlägen unserer deutschen Truppen an allen Fronten abnehmen. Robert Frey macht eine nüchterne Rechnung aus, in der er den deutschen Lebensraum, der 1938 zur Verfügung stand, auf rund 473.000 qkm berechnet. Unter

Berücksichtigung aller im Feindlager angemeldeten Forderungen nach Abtretung deutschen Gebietes und Grenzberichtigungen kommt er zu dem Ergebnis, daß das Deutsche Reich dann nur noch etwa 234.000 qkm umfassen würde; vergleichsweise führte er an, daß Deutschland nach dem Weltkrieg 1914 etwa 70.000 qkm verlor.

Daß 78.000 qkm Ostpreußens zwischen Polen und der Sowjetunion verteilt werden sollen und daß weiter auch Pommern bis zur Oder einschließlich Stettin und der größte Teil von Schlesien mit Breslau, also ein Gebiet von weiteren 44.000 qkm abgetreten werden sollen, wobei die Tschecho-Slowakei Ansprüche auf das südliche Schlesien angemeldet hat, ist nur eine Bestätigung früherer Nachrichten über die feindlichen Zerstückelungspläne im Osten des Reiches. Frey hat dabei errechnet, daß Berlin dann nur noch 72 km von der polnischen Grenze entfernt liegen würde.

Nicht minder große Gebiete sollen von Deutschland im Westen abgetrennt werden. Frey erinnert an die Wunschträume des gaulletischen Außenministers Bidault, der für das gaulletische Frankreich eine Verschiebung der Grenze zum Rhein forderte, während gleichzeitig ein rheinischer unabhängiger Pufferstaat geplant ist, dem das reiche Industriegebiet der Ruhr einverleibt werden soll. Auch der holländische Exilkönig hat territoriale Wünsche vorgebracht, die auf einer Einverleibung eines Gebietstreifens in Westfalen und Oldenburg abzielen. Zur Vervollständigung des Bildes sei noch darauf verwiesen, daß Bayern mit Einschluß von München vom Reich abgetrennt werden soll. Das hier abzutretende Gebiet wird von Frey mit etwa 78.000 qkm angegeben.

Die feindlichen Vernichtungspolitik sind also durchaus nicht kleinlich in ihren Plänen, sie vergessen nur, daß die Zukunft Deutschlands nicht von den anglo-amerikanisch-bolschewistischen Verschwörern bestimmt wird, sondern daß darüber die deutschen Waffen entscheiden.

Der Tag in Kürze

Der Londoner Korrespondent der „Tat“ schreibt u. a.: „Die Berichte von der Front lassen erkennen, daß die deutsche Gegenoffensive ihr Ziel, den alliierten Aufmarsch und die Vorbereitungen für die Frühjahrsoffensive zu stören, bereits weitgehend erreicht hat.“

In düsteren Farben schilderte in einer Rundfunkrede der finnische Versorgungsminister, Professor Suttila, die Versorgungslage des Landes auf allen Gebieten. Der Minister erklärte, daß im vergangenen Jahre nur 125 Millionen Tonnen Getreide geerntet wurden, während der Verbrauch 450 Millionen Tonnen betrage. Die gesamte Kartoffelernte 1944 macht nur die Hälfte der vorjährigen Ernte aus.

Die Ausführungen Roosevelts in seiner Kongreß-Botschaft über den Mangel an Krankenschwestern in der USA-Wehrmacht haben, nach New Yorker Meldungen, in der nordamerikanischen Bevölkerung schwerste Sorge und Unruhe hervorgerufen. Da aus ihnen hervorgeht, daß die Verluste der USA-Truppen in den letzten Monaten weit schwerer waren, als man berechnet hatte.

Reuter meldet aus New York, daß der amerikanische Flottenverband, der die Küste von Lingvian an der Philippinen-Insel Luzon beschossen hatte, sich unter der Wirkung schwerer japanischer Luftangriffe zurückgezogen hat.

Verlag und Druck: Litmanowitscher Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verlagsleiter: Wilhelm Mäzel (s. Z. Wehrmacht), L. V. Berndt Bergmann Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Pfeiffer, Litmanowitscher. Für Anzeigen gilt s. Z. Anzeigenpreisliste 3. RPK 1/846.

„Du sollst nicht glauben, Hedwig Wienecke, als wärest du erniedrigt worden, sollst in Uppenmoor kein Bleigewicht an den Füßen haben. Wir wollen ja sagen zum Tag. Tu du es auch. Sich allen Schwierigkeiten entgegenwerfen, das Gestern mit einem harten Denken überwinden, das verlange ich künftig von jedem. Von meiner Frau erst recht.“

„Freust du dich nicht, daß wir nach Uppenmoor kommen?“ fragte er.

„Freuen kann ich mich nicht. Der Überfall hätte nicht sein dürfen. Nun muß ich immer denken —“

„Was mußt du danken?“

„Daß du mich verachtest.“

„Ich dich verachten? Soll ich dir das Gegenteil beweisen?“

Er blickte zu ihr hinauf. Ihre Nasenflügel bebten.

„Du sollst nicht glauben, Hedwig Wienecke, als wärest du erniedrigt worden, sollst in Uppenmoor kein Bleigewicht an den Füßen haben. Wir wollen ja sagen zum Tag. Tu du es auch. Sich allen Schwierigkeiten entgegenwerfen, das Gestern mit einem harten Denken überwinden, das verlange ich künftig von jedem. Von meiner Frau erst recht.“

„Freust du dich nicht, daß wir nach Uppenmoor kommen?“ fragte er.

„Freuen kann ich mich nicht. Der Überfall hätte nicht sein dürfen. Nun muß ich immer denken —“

„Was mußt du danken?“

„Daß du mich verachtest.“

„Ich dich verachten? Soll ich dir das Gegenteil beweisen?“

Er blickte zu ihr hinauf. Ihre Nasenflügel bebten.

„Du sollst nicht glauben, Hedwig Wienecke, als wärest du erniedrigt worden, sollst in Uppenmoor kein Bleigewicht an den Füßen haben. Wir wollen ja sagen zum Tag. Tu du es auch. Sich allen Schwierigkeiten entgegenwerfen, das Gestern mit einem harten Denken überwinden, das verlange ich künftig von jedem. Von meiner Frau erst recht.“

(Fortsetzung folgt)

Tag in Litzmannstadt

Die unpassende Gesellschaft

Arbeitsmann Klebitz fährt im Bus. Völlig immer, birgt er wie die Arche Noas viele seltene Vögel in sich. Einer meckert: „Mensch, stehen sie nicht auf meinem Fuß!“ „Verzeihung, aber ich kann auch nicht anders stehen“, antwortet dieser freundlich. „Sind Sie verrückt, Sie drücken mir ja die Rippen ein“, bemerkt er seinen Hintermann. „Verzeihung, ich schwebte auch nur“, antwortet dieser freundlich. „Unverschämtheit, hier so zu drängen!“ beschwert er sich, als die nette Schaffnerin durch will. Da drückt Arbeitskamerad Klebitz auf den Knopf und der Wagen hält mit einem Ruck. Sanft-energisch drängt er den perplexen Mekkerer aus dem Wagen, drückt zum zweitenmal auf den Knopf, der Wagen fährt und der Mekkerer steht wie ein besserer Pudel mitten auf der Straße. Klebitz aber wendet sich freundlich lächelnd an den Fahrer: „Dem Herrn gefiel es hier nicht, er wollte aussteigen!“

Hohes Alter. Karl Treichel, Landwirt in Altrippin (Kr. Rippin), begehrt am 11. Januar d. J. seinen 80. Geburtstag. Ihm gratulieren seine Frau, fünf Söhne (davon zwei bei der Wehrmacht), fünf Töchter, vier Schwieger-söhne (davon einer bei der Wehrmacht), fünf Schwiegertöchter, 22 Enkel (davon drei bei der Wehrmacht) und drei Urenkel. Ein Enkel ist an der Ostfront für Großdeutschland gefallen.

Hier spricht die NSDAP.

Kreisleitung, Amt für Volkswohlfahrt, Donnerstag, 15.30 Uhr Arbeitsbesprechung aller Hilfsstellenleiterinnen, Schwestern und sozialen Mitarbeiterinnen für Januar NSV-Kreisamtsleitung, Gaußstraße 3.

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU.



Sie zeigt 3 Stunden an, in denen wir uns vor Kohlenklaub besonders hüten müssen. Von 16 bis 19 Uhr klettert der Stromverbrauch für Rüstung und öffentliche Betriebe bis in die höchste Spitze. Dann darf der Haushalt kein elektrisches Gerät benutzen und nur die nötigste Beleuchtung einschalten.

Sieid auf der Hut und trefft ihn gut!

Generalmitgliederappelle für alle Parteigenossen und -Anwärter

Der Kreisleiter hat für alle Parteigenossen und Parteilanwärter Generalmitgliederappelle angeordnet. Die Appelle finden am 10. und 11. 1. um 19.30 Uhr in allen Ortsgruppen nach folgendem Plan statt:

- Am Mittwoch, dem 10. Januar, für die Ortsgruppen:
1. Erzhausen, Flughafen, Schwabenberg, Heidental im Sängershaus (Erzh.), Glückendeelerweg 5. Es spricht Pg. Meyer.
 2. Sporthalle, Ludendorff, Spinnlinie in der Sporthalle am HJ-Park. Es spricht Kreisleiter Pg. Knaup.
 3. Meisterhaus — Volksbildungsstätte, Meisterhausstr. 94. Es spricht Pg. Schlötzer.
 4. Wasserring — Og-Heim, Wasserring 13. Es spricht Pg. Kirschke.
 5. Südring, Friesenplatz, Fichtenhof, Ringbahn, Roter Ring, Heerstraße, Effingshausen im Gefolgschaftsraum der Fa. L. Geyer, Adcl-Hiltner-Str. 293. Es spricht Pg. Mayland.
 6. Webern, Sachsenau, Welthersdorf in der

- Volksschule 10, Alexanderhofstr. 124 a. Es spricht Pg. Voigt.
7. Quellpark, Schönesing, Eichenheim im Gefolgschaftsraum der Fa. Scheibler & Grohmann, Mark-Meißner-Str. 68. Es spricht Pg. Martin.
- Am Donnerstag, dem 11. Januar, für die Ortsgruppen:
8. Molke, Blücherplatz in der Sporthalle am HJ-Park. Es spricht Kreisleiter Pg. Knaup.
 9. Heinzelschhof, Niederfelde im Turnsaal der Volksschule, Winzerweg 5/7. Es spricht Pg. Voigt.
 10. Helenenhof, Hindenburg, Fridericus, Stockhof, Waldborn im Helenenhof, Nordstr. 36. Es spricht Pg. Schlötzer.

Warum „Linie“? / Drei Litzmannstädter Straßennamen

Warum heißen vier Litzmannstädter Straßen: die Spinn-, Busch-, Böhmische und Straßburger Linie eigentlich „Linien“? Es gibt bei uns doch sonst nur Straßen, Gassen, Wege und Pfade!

Um diese Frage, die den alteingesessenen Litzmannstädter Deutschen von den neu hinzugekommenen sehr oft gestellt wird, zu beantworten, bedarf es eines geschichtlichen Rückblicks. Die zuerst genannten drei Straßennamen (die Straßburger Linie ist erst in diesem Krieg so benannt worden, und zwar nach dem Vorbild ihrer drei älteren Schwestern) sind in diesem Jahr genau einhundertundzwanzig Jahre alt. Als die sogenannte Handwerkeriedlung Lodka 1825 angelegt wurde, also derjenige Stadtteil von Lodsch, der zur Aufnahme der aus den verschiedenen deutschen Staaten sowie aus Deutsch-Böhmen eintreffenden Textilfachleute geschaffen wurde, da waren die Buschlinie, die Spinnlinie und die Böhmische Linie Grenzstraßen. Es waren das die am meisten vorgeschobenen Straßen nach Westen, Osten und Süden. Dahinter gab es nichts mehr als nur noch Feld oder Wald. Hinter der Buschlinie (Busch nennen die Schlesier den Wald!) erstreckte sich der gewaltige Lazower Forst; hinter der Spinnlinie (nach der Kolonie der Spinner so benannt) war der Stadtwald; hinter der Böhmischen Linie (sie führte den Namen nach den vielen Einwanderern aus Deutsch-Böhmen) lagen die Äcker des Dorfes Chojny.

Eine vierte „Linie“, eine Grenzstraße nach Norden, gab es nicht. Dort war die Stadt ja nicht zu Ende, dort begann kein wüstes Gelände (nach städtischen Begriffen), dort nahm die Lodscher Neustadt von Süden her ihren Anfang.

Warum aber „Linie“? Unseres Wissens gibt es in Europa nur eine einzige namhafte Stadt, in der es auch Straßen gibt, die Linien heißen. In St. Petersburg wurden s. Z. eine Vielzahl von Straßen offiziell

Linien genannt und durch Nummern von einander unterschieden. Sie haben jedoch mit unseren Linien nur den Namen gemein. Die Bezeichnung Linie für die äußerste Straße einer Stadt scheint uns aus der Militärsprache entnommen zu sein. Im Bereich der Befestigungen gab es Linien. Was dahinter kam, lag schon außerhalb des Festungsbereichs. Wenn Pezzl in seinen „Skizzen von Wien“ (1786) schreibt: „... will man gar über die Linie hinaus ins Freie...“, so meint er dasselbe, was die alten Lodscher deutschen Weber und Spinner sagen wollten, als sie ihre drei die Siedlung von der ländlichen Umgebung absperrenden Straßen Linien nannten. Sie mögen die Bezeichnung aus ihrer Heimat mitgebracht haben, wo es die Linie als Bestandteil der alten Stadtbefestigung damals noch gab.

Wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß die Spinnlinie, die Buschlinie und die Böhmische Linie keineswegs offizielle Straßennamen waren. Amtlich hießen diese Straßen ganz anders. Aber der deutsche Volksmund nannte sie so und darum waren diese Namen auch so fest im Gedächtnis unserer Deutschen haften geblieben.

Ohne die Stütze irgendeiner Urkunde hatten sich die alten Namen genau 115 Jahre behauptet, als die Verwaltung der deutsch gewordenen Stadt ihnen am 17. Januar 1940 durch Anschlag an den Straßennamen auch offiziell Geltung verschaffte.

Adolf Kargel

Wirtschaft der L. Z. Einheitliche Sorten in der Tabak-Industrie

Zur besseren Ausnutzung der für die Herstellung von Rauchtobak zur Verfügung stehenden Rohstoffe werden die deutschen Rauchtobakfabriken künftig für Feinschnitt und Pfeifentabak nur noch je eine Sorte herstellen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat hierfür einheitliche Preise von 10 RM für ein Kilogramm Pfeifentabak und 14 RM für ein Kilogramm Feinschnitt festgesetzt. Die sich hierbei etwa ergebenden Mehrerlöse fließen dem Reich zu und kommen der Kriegführung zugute. Da die neuen Einheitstypen der Rauchtobaksorten auch die Tabake der bisherigen höheren Preisklassen enthalten, werden die neuen Mischungen dem bisherigen Durchschnittsergebnis mindestens nicht nachstehen. Sie werden vorläufig noch in den bisher verwendeten Packungen auf den Markt gebracht werden, um die Packungsbestände im Interesse der Papiererparnis aufzubrechen. Der Verbraucher wird daher unter dem alten Packungs- und Markenbild neue Mischungen zu einheitlichen Preisen erhalten. Der auf den Packungen stehende enthaltene Hinweis über die Verwendung von reinem Übersee- oder Orienttabak trifft jedoch dann nicht mehr zu.

Waschmittel für Feinwäsche „45“

In den nächsten Monaten wird nach und nach im Einzelhandel das Waschmittel für Feinwäsche „45“ erscheinen, dessen Zusammensetzung, um Verpackung einzusparen, konzentrierter ist als das bei dem bisherigen Feinwaschmittel der Fall war, worauf in der beigefügten Waschungsanweisung besonders hingewiesen wird. Der Preis ist soeben vom Preiskommissar mit 40 Rpf. für das Paket zu 50 g und 80 Rpf. für das Doppelpaket zu 100 g Inhalt festgesetzt worden.

Das Bild des neuen Soldatengeldes

Die Hauptverwaltung der Reichskreditkassen gibt jetzt bekannt, wie die ab 1. Januar 1945 ausgegebenen „Verrechnungsscheine für die deutsche Wehrmacht“, die für den Wehrmachtsreiseverkehr in außerdeutschen Ländern bestimmt sind, im einzelnen aussehen. Es gibt vier Sorten: Grüne 1-RM-Scheine (6,5 mal 12 cm), blaue 5-RM-Scheine (7 mal

11. Skagerrak, Zellgarn, Friedrichshagen in der Wilhelm-Gustloff-Straße 54 (Turnhalle). Es spricht Pg. Martin.
12. Clauswitz, Waldschloß, Karlshof im Gefolgschaftsraum der Fa. Rutenberg-Raulino, Friedrich-Göbler-Straße 62. Es spricht Pg. Mayland.
13. Volkspark, Goldenau, Altstadt in der Gaststätte im Volkspark. Es spricht Pg. Kirschke.
14. Radegast — Og-Heim, Ernteweg 3. Es spricht Pg. Meyer.

Erscheinen ist Pflicht!

Aus unserem Wartheland

Gauhauptstadt
Tontechniker-Schule. Der Reichsrundfunk unterhält in Posen eine Schule für Tontechniker, übrigens zur Zeit die einzige im ganzen Reich, die von 34 Schülern — ein großer Teil sind Kriegsversehrte — besucht wird. Die technische Ausstattung dieser Schule ist nach den modernsten Grundsätzen vorgenommen worden.

Görna
Todesfall. Beerdigt wird heute die älteste Bürgerin unserer Stadt, die 98jährige Frau Pauline Düring, Trägerin des Goldenen Mutterehrenkreuzes. Frau Düring hatte trotz ihres hohen Alters bis zum Ausbruch des Krieges den Vertrieb der damaligen „Freien Presse“.

Lentschütz
Kreisstabssitzung. „Was uns nicht umwirft, macht uns nur noch härter!“ Unter diesem Leitsatz gab der Kreisleiter m. d. L. b. Pg. Ohlendörfer dem erweiterten Kreisstab Lentschütz richtungweisende Ausführungen für das Jahr 1945. Den Ausführungen schlossen sich Referate über Kreiswirtschaftsfragen und über den Einsatz der Schwarzmeerdeutschen im Kreise Lentschütz an.

Rundfunk vom Mittwoch
Reichsprogramm: 7.30—7.45 Die Verehrung geistiger Eigenschaften. 18.45—19.00 Wir singen für alle. 20.15 bis 21.00 Erinnerungen an Wilhelm Busch, eine beliebte stündliche Stunde. Sprecher: Eugen Kipfler, Viktor de Kowa, Theo Lingens. Deutschlandssender: 17.15—18.30 Musik zur Dämmerstunde: Werke von Berlioz, Chopin, Grieg u. a. 20.15—21.00 Das Rundfunkkonzert: „Orpheus“ von Liszt, Violinkonzert von Richard Strauss, Dirigent: Artur Rother, Solist: Siegfried Borries. 21.00—22.00 Aus dem alten Berlin: Eine Sendung um E. T. A. Hoffmann.

Der Kleingärtner hilft mit in der Sendereihe „Der Kleingärtner hilft mit“ spricht heute in der Zeit von 11.15 bis 11.25 Gartenbaudirektor Günther (Posen), über das Thema: „Büffelfütterung und Befruchtungsverhältnisse bei den wichtigsten Obstbäumen“.

Technik und Landwirtschaft

Zur Förderung der Technik in der Landwirtschaft werden auf Anordnung des Reichsbauernführers in allen Kreisbauernschaften besondere Kreisfachwartenteams „Technik in der Landwirtschaft“ eingesetzt. Sie haben zunächst folgende Aufgaben durchzuführen: Aufstellung von Transportgemeinschaften zur Ausnutzung vorhandener Zugkräfte, besonders der gummbereiten Schlepper; Erfassung und Einsatzplanung vorhandener Maschinen und Geräte und gemeinschaftlicher Maschineneinsatz; Durchführung eines Maschinenausgleichs von Betrieb zu Betrieb; Beseitigung von Fliegerbeschäden, soweit technische Hilfsmittel eingesetzt werden müssen; gerechte Verteilung der bei den Kreisbauernschaften zu bewirtschaftenden Maschinen und Geräte, Kleinleisenern und Betriebsmittel; Instandsetzung von Maschinen; Sorge für zweckentsprechende Maschinenpflege und Erschließung von Maschinenreserven.

Anstieg der Lebensmittelpreise in USA. Das Büro of Labor Statistics gab einen Vergleich der Lebensmittelpreise vom August 1944 mit dem Preisstand vom August 1939 bekannt. Danach haben sich die Preise in den Vereinigten Staaten um rund 47% erhöht. Den stärksten Anstieg zeigen die Gemüse- und Obstpreise, die um 97% gestiegen sind; die Eierpreise erhöhten sich um 78%, die und Fette um 45%, Molkeerzeugnisse um 44%, Fleisch um 33%, Zucker und Süßigkeiten um 32% und Getränke um 31%. Getreide und Backwaren sind verhältnismäßig wenig gestiegen, sie zeigen einen Preisanstieg um etwa 16%, jedoch ist dies vorwiegend auf Beihilfen der Regierung zurückzuführen, die jährlich 50 Millionen Dollar betragen.

Der L.Z.-Sport vom Tage / Wehrrüstung und Feibesübungen

Deutsche Vereinsmeister im Schwimmen
Die großen Mannschaftsprüfungen des deutschen Sports haben gerade seit dem vergangenen Sommer beträchtlich an Wert gewonnen. Wo bisher deutsche Meisterschaften den besten Maßstab für persönliche und mannschaftliche Leistungsentwicklungen boten, gewannen die großen Vereinsmeisterschaften nach dem allgemeinen Sportbeschränkung erhöhte Bedeutung dadurch, daß sie in gewisser Beziehung wenigstens die Vergleichsmöglichkeiten zwischen unseren Gauen und Vereinen offen hielten. Aus den nun vorliegenden offiziellen Endergebnissen zur deutschen Vereinsmeisterschaft im Schwimmen 1944 geht hervor, daß insgesamt noch nahezu 200 Mannschaften trotz aller Schwierigkeiten sich der Leistungsabnahme unterzogen. Unter den 18 Gauen, die teilnahmen, bilden Sachsen mit 82, Mitte mit 31, Ostpreußen mit 11 und Berlin-Mark Brandenburg mit 10 Mannschaften die Spitzengruppe. In der Vereinswertung belegte bei den Männern überraschend der Linzer Schwimmklub mit 764,7 Pkt. vor Nikar Heidelberg (716,5 P.) und dem technischen deutschen Vereinsmeister Hellas Magdeburg (618,5 Pkt.) den ersten Platz. Poseidon Leipzig, der vorjährige Doppelmeister, konnte sich diesmal nur bei den Frauen, wo die Charlottenburger „Nixen“ völlig fehlen, auf Grund der überragenden Leistungen seiner Weltrekordlerin Gisela Gräß mit 1088,5 P. erneut behaupten. Hier folgten der deutsche SV Sturm Bielefeld mit 848 P. und der Dresdener SV mit 782,8 P. auf den Plätzen. In der Klasse drei schnitten bei den Männern die Turngruppe Schreckenstein und die SGOP Lübeck (Vereine ohne Winterbad) und bei den Frauen der SV.

Schl-Splitter
Die Form der Schneeschuhe hat im Laufe der Zeit viele Veränderungen durchgemacht. Ursprünglich benutzte man in Schweden wie auch in Norwegen zwei verschiedene lange und verschiedene breite Bretter. Der linke Schuh war lang und schmal und diente zum Gleiten, mit dem rechten Sohl der kurz, breit und mit Fell bezogen war, stieß man sich ab. Die heute allgemein übliche Schlform stammt aus der norwegischen Landschaft Telemarken. Bedeutend älter ist der aus Finnland übernommene schmale und lange Langlaufschuh.
Die erste deutsche Heeres-Schneeschuhfabrik wurde im Februar 1937 in Garmisch-Partenkirchen durchgeführt und von den Jägern des 39. Regt. Kempfen-Lindau gewonnen.
Das erste deutsche Straßmandat gegen Schlüfer in Höhe von zwei Mark oder einem Tage Haft wegen „unbefugten Gehens über die Felder“ wurde 1894 vom Schultheißamt Böhringen in der Schwäbischen Alb verhängt.

Zwischen Tag und Nacht / Frontblick von Unteroffizier Heinrich Hahne

Über den Bäumen unserer Waldstellung dämmert nach endloser Nacht der Morgen. In die unbewegliche Stille hämmern in kurzen Abständen die Maschinengewehre. Vor unserem Zelt wandert der Posten auf und ab. Die Nacht ist unruhig gewesen. Ein starker Stoßtrupp hat die sowjetischen Sperren durchbrochen und uns Munition und Verpflegung nach vorn gebracht. Die Erregung des Gefechtes ist vorüber, der Kampfärm in der unbegrenzten Weite des Waldes vorauscht. Viele von uns schlafen noch, und wohl alle haben den Gedanken an die Briefe, die auch in der Nacht bei unserer Sammelstelle einetroffen sind, mit in den Traum hinübergenommen.
Nur einmal in der Woche kommt nachts der Trupp, um uns mit den notwendigen Dingen zu versehen. Wenn er zurückgeht, nimmt er in Kajaks die Verwundeten mit.
Werner Schneider sitzt drinnen im Zelt am Ofen. Er hat Feuerwache. Bald wird er den Posten draußen ablösen. In der roten Glut hängt ein Kochgeschirr. Schneider schmilzt Schnee für das Kaffeewasser. In Abständen füllt er mit einem Löffel den Schnee aus einem Eimer. Er muß immer wieder nachschöpfen, denn der Wassergehalt des Schnees ist bei starkem Frost gering.
Von drüben aus dem anderen Zelt kommt der Feldwebel Becker. Er ist der Führer der Feuerstellung, ein Frontsoldat aus Berufung, mit einer starken, unbekümmerten Seele. Der Posten meldet ihm. Die Decke vor dem Ein-

gang des Zeltes wird zurückgeschlagen. Der Gefreite Schulz, Waffenmeistergehilfe des Zuges, tritt heraus. Er trägt eine graue, hochgeschlossene Strickweste. Die Männer begrüßen sich, sie sind alte Kameraden seit Jahren. Die Hände tief in den Taschen — es ist kalt, und Schneiders Morgenkaffee kocht noch nicht — stehen sie hinter der Brustwehr. Der Feldwebel überprüft die Stellung.
Bis auf dreißig Meter kommen die Sowjets in der Nacht gelegentlich durch das Unterholz bis vor unsere Geschütze. In Rufweite haben sie ein Lager aufgeschlagen. Deutlich kann man sie sagen hören. Sie sind uns der Zahl nach weit überlegen. Aber doch können sie schwerlich an unsere Stellung heran. Der tiefe Schnee ist unser bester Freund.
„Zwei Männer holen Verpflegung und Post“, ruft der Feldwebel ins Zelt. Schulz nimmt ein Maschinengewehr von der Brüstung. Es ist in guter Verfassung. Solange die Luft trocken ist, versetzen die Waffen nicht. Zwei Mann kommen mit verschlafenen Augen aus dem Zelt. Einer von ihnen trampelt mit kurzen Schritten auf der Stelle, um den Schlaf aus den Beinen zu schütteln. Alle lachen und sind wohl gestimmt; es gibt Post und Verpflegung.
Unverzüglich brechen die beiden auf. Die Pelzmützen über die Ohren gezogen, marschieren sie durch die gewundenen Schneepfade, bis sie die große Schneise erreichen und zwischen den Bäumen verschwinden. Über dem Zelt steht der feine, bläuliche Rauch des Feuers.

Er vermischt sich vor dem Himmel mit dem klaren Licht des kurzen Wintertages. Drinnen im Zelt kocht der Kaffee.
„Der Kaffee kocht“, ruft Schneider. Die letzten Schläfer werden wach. Sie werfen die Decken zurück, die sie nachts auch über den Kopf zu ziehen gewohnt sind, und setzen sich um das Feuer.
Eine Tasse Rum mit heißem Kaffee und einem Schuß Rum belebt wohl. „Pio und Zipf sind nach Post unterwegs“, sagt Schneider. „Sie müssen bald wieder zurück sein.“
Pio und Zipf kommen zurück. Sie tragen einen Sack mit der Post der letzten Woche.
Wir sitzen um das Feuer im Zelt. Der Feldwebel verteilt die Briefe. „Ein Telegramm für Schulz.“ Wir schauen auf. Der Gefreite öffnet den Umschlag. Er beugt sich leicht zurück und liest. Dann stützt er sich auf die rechte Hand und sieht durch das kleine Fenster aus Zellhorn, das er, als wir hier einzogen, in die Zeltbahn eingesetzt hat. Das Holz knistert im Ofen. Niemand spricht ein Wort. Wir halten unsere Briefe in den Händen.
Schulz reicht Zipf da. Papier mit der Nachricht und verläßt schweigend das Zelt. Draußen saß er dem Posten, daß er zur Munitionsausgabe gehe. Der Feldwebel steht auf und schaut Zipf über die Schulter. „Vo, vierzehn Tagen ist Alfreds Mutter gestorben.“
Wie im Schiff auf dem Meere treiben wir dahin. Wie weit liegt das Land, der Hafen, von wo wir einmal aufbrechen. Nur die Sehnaucht spannt ihre weiten Böge. In die Ferne, und im Schlaf schreiten wir über diese Brücken nach Haus. So fahren wir in den Tag hinein über

die Höhe des Mittags in den Abend. Wie eine riesige Kugel rollt der Tag über den Wald.
Zipf steht Wache. Schulz kommt zurück. Langsam stampft er, die Hände in den Taschen, durch den Schnee. Zipf sieht ihn an. Er weiß nichts zu sagen. So stehen sie beiden an der Brustwehr, den Blick zum Waldrand. Drüben im Feindlager bellt ein Hund. Im Zelt ist es schon dunkel. Schulz zieht die Decke über den Kopf. Pio hat Feuerwache. Er sitzt vor dem Ofen und starrt in die Glut.
Vom anderen Zelt, das jenseits der Schneise liegt, kommt Unteroffizier Ebbens. Er setzt sich zwischen uns.
Pio zündet eine Kerze an. Wir sitzen im tiefen Abenddämmerung, die Hände um die Knie verwickeln, den Kopf nach vorn geneigt. Dann steht Ebbens auf. Er winkt Schneider, ihm zu folgen. „Nach dir hat Schulz Wache. Laß ihn schlafen und weck mich zur Zeit!“
Hoch stehen die Bäume wie Schatten vor dem funkelnden Nachthimmel. Eine Atemzuglänge schweigen die Waffen. Als hörte man den Herzschlag der Welt.
Intendant Hans Fiala gestorben. Nach längerer Krankheit starb kürzlich der Intendant des Stadttheaters in Flauen i. Vogtland, Hans Fiala. Nachdem Fiala in den Jahren 1931 bis 1933 bereits einmal am Plauener Stadttheater gewirkt hatte, wurde er am 1. August 1942 abermals an die Spitze seiner früheren Wirkstätte berufen, wo er trotz kriegerischer Erwerbsunterbrechungen auf allen Gebieten des Theaterwesens schöne Erfolge zu verzeichnen hatte. Zwischen dem Jahr 1940 vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda mit dem völligen Neuaufbau des Stadttheaters Thorn betraut worden, eine Aufgabe, die er erfolgreich löste.

Der Weg von der Aolsharfe zum Zymbelstein / Der Musikinstrumentenbau im Wandel der Zeiten

Wenn wir heute von Musikinstrumenten sprechen, so denken wir wohl immer an Ton- und Klangwerkzeuge, die besonders empfindlich sind und entsprechend behandelt werden müssen, um stets reine, musikalisch verwertbare Töne und Klänge hervorzubringen. Die Geschichte des Musikinstrumentenbaus ist aber uralte und schon bei den Naturvölkern war es in den mannigfaltigsten Formen verbreitet. Die primitivsten Musikinstrumente bestanden gewöhnlich aus zwei Langstäben; sie wurden im Takt aneinandergeschlagen. Auch zwei Muschelschalen wurden gern zum Klappern genommen. Weit verbreitet war seit frühesten Zeiten die Trommel mit ihrem aufrüttelnden Wirbelschlag. Auch die Rassel spielte und spielt noch heute bei verschiedenen Völkern als Musikinstrument eine große Rolle. Sie war früher Spezialinstrument in der Hand des Zauberers. Auch die Trompete sehen wir schon bei den Naturvölkern; sie ist hier Signalinstrument und wird aus verschiedenen Materialien hergestellt. Am beliebtesten war die Herstellung aus Tierhörnern; aber auch Schneckengehäuse wurden dazu verwendet. Später schnitzte man sie aus Holz oder Elfenbein. Weit verwickelter und schwieriger war der Bau des Musikbogens, die Lippen- und Nasenflöte, die verschiedenen Zupfinstrumente mit Resonanzboden. Am kompliziertesten aber die Marimba, das Negerklavier, bei dem rechteckige Holzstäbchen nebeneinander wohl ge-

ordnet wurden und darunter, nach Größe abgestimmt, Flaschenkürbisse als Resonanzboden angebracht wurden. Der Ton wurde dann durch hölzerne Klöppel erzeugt. Dieses Musikinstrument war bei den Negern Afrikas bevorzugt und hat wie viele andere auch Eingang in die Kunstmusik gefunden. Metallhörner ersetzen dabei die primitiven Flaschenkürbisse.

Asien — Urheimat des Musikinstrumentenbaus
Wie auf vielen Gebieten der Kunstbetätigung war Asien schon früh „tonangebend“ in der Musik und damit auch im Musikinstrumentenbau. Es sind schon in vorgeschichtlichen Zeiten die verschiedensten Instrumente mit hohem Ton- oder Klangwert dort bekannt. Später wurden sie durch Abenteurer und „Weltreisende“ den Griechen und Römern bekannt. Die Völkerwanderungen haben auch hier viele Tonwerkzeuge des antiken Kulturkreises für Europa zum Untergang verurteilt. Nur einzelne konnten von den Etruskern und Kelten übernommen werden, so z. B. die Harfen und Leiern der Spielleute und Sänger, daneben die elfenbeinernen und bronzernen Hörner. Bekannt ist die eigenartige und reiche Entwicklung der Holz- und Metallschlagspiele vor allem auf Java, die Vorbilder für ähnliche Instrumente in der europäischen Kunstmusik wurden. Interessant dürfte auch sein, daß die Erfindung des Harmoniums und damit der Mundharmonika im 18. Jahrhundert auf die chinesische Mundorgel zurückgeht.

Mit der Verbesserung der Handelsstraßen und -beziehungen konnte es nicht ausbleiben, daß zahlreiche Tonwerkzeuge nach Europa gebracht wurden. Aus Byzanz kamen in der karolingischen Zeit die neuere Orgel der Antike, das Rolandshorn — Olfant genannt —, die

turkestanische Fiedel, die von der Lyra her sich entwickelte, ins Frankenland. Die Ritter der Kreuzzüge brachten auf den verschiedenen Wegen Instrumente des arabisch-persischen Kulturkreises mit. Seit der Zeit gibt es Psalterium, Laute, Mandola und Gitarre. Rebec — Geige —, Schnabelflöte, Schalmel und Trompete, Handpauke, Becken und Triangel bei uns. Hackbrett, Querflöte und Dudelsack, große Pauke und Xylophon kamen aus dem Osten und bereicherten die Ton- und Klangwerkzeuge. Sie wurden sorgfältig gesondert und zu ganzen Familien zusammengestellt, die den gesamten Tonumfang von der Baß- bis zur Diskantlage aufwiesen. Dies war eine Leistung, deren Bedeutung wir heute erst so recht erkennen, wissen wir doch, daß das Instrumentarium der Gegenwart lange nicht so reichhaltig ist wie zu der Zeit.

Es ist selbstverständlich, daß der Instrumentenbau aufs engste mit der Entwicklung der abendländischen Musik zusammenhängt. Der Instrumentenbauer hatte sich jeweils nach den Wünschen und Anforderungen der Komponisten und Musiker zu richten. Es ist eine wechselreiche Geschichte, die wir in den Annalen der Musik verzeichnet sehen. Die verschiedensten Instrumentenfamilien waren zu den verschiedensten Zeiten vorherrschend. Im 16. Jahrhundert triumphierte die Akkordinstrumente, Orgel, Klavier und Laute; die Violinfamilie kam im 17. Jahrhundert durch die italienische Musik mit seinem neuen Ideal der Melodie zur Vorherrschaft. Aus dem Streicherchor entwickelte sich das Orchester, in dem dann auch die fein entwickelten Blasinstrumente Platz fanden, zu denen Flöte, Oboe, Fagott, Waldhorn und Klarinette gerechnet werden.



Der Feind wird ständig beobachtet
Bis auf sechszig Meter heran liegen die Bolschewisten vor unseren Gräben. Ständig steht der Scharfschütze unbeweglich hinter seinem Grabenspiegel und beobachtet die feindlichen Linien. Sobald sich ein Bolschewist sehen läßt, greift er zu seinem Gewehr und schießt oft mit bewährter Treffsicherheit den Gegner ab.
(PK.-Aufn.: 44-Kriegsber. Mitschke, Sch., Z.)



Eine Werferbatterie
Ist gut getarnt, in Stellung gegangen. Immer wieder versucht der Gegner gerade diese deutsche Waffe, die wegen ihrer verherrlichen Wirkung besonders gefürchtet ist, mit seiner Artillerie und seinen Granatwerfern auszuschalten.
(PK.-Aufn.: Kriegsb. Schlegel, TO-EP., Z.)

Instrumentenbauer, die unsterblich wurden

Der Wille zu seelenvollem Vortrag mit gleitenden Stärkegraden stellte auch die Instrumentenbauer vor neue Aufgaben. Das Klavier wurde verbessert durch die Einführung der Hammertechnik, die Orgel durch die Verrichtung des Schwellers. Auch die Blasinstrumente mußten umgestaltet werden, sollte ein hochwertiges chromatisches Spiel erzielt werden. Die Erfindung des Klappenwerkes durch Theobald Böhm im Jahre 1832 brachte die Lösung — Tonreinheit, Klangfülle und Handlichkeit in der Spielbarkeit. Die Hörner und Trompeten wiesen weite Lücken zwischen den Naturtönen auf; sie wurden durch die Erfindung der Ventile ausgefüllt. Um dem Wunsche nach Steigerung der Tonstärke nachzukommen, baute man mächtigere Instrumente wie Flügel, Orgel, Pauke und andere.

Reich sind die Sammlungen alter Instrumente, die wir heute in den verschiedensten Instituten bewundern können. Bei ihrer Betrachtung wird in uns der Wunsch wach, über

ihre Herkunft zu erfahren, Namen tauchen auf, die uns allen zu einem Begriff geworden sind. Nur die berühmtesten wollen wir hier nennen. Gasparo da Salo, der um 1600 lebte, war ein bedeutender Streichinstrumentenbauer; zugleich war er auch als Lehrer im Instrumentenbau vorbildlich. Sein Schüler war Maggini in Brescia. Cremona wurde berühmt durch seine Söhne Amati, Stradivari und Guarneri. Die Geigenbauer-Familie Amati lebte um 1600 in der Stadt, die fünf Vertreter der Familie Guarneri um 1700. Stradivari starb 1737 dortselbst. Aber auch im Bereich der Alpen entwickelte sich die Kunst des Geigenbaues zu höchster Blüte. Berühmt wurden aus dem großen Kreis der Instrumentenbauer aus diesem Landschaftsraum der Tiroler Jakob Steiner, der im 17. Jahrhundert gelebt hat, und vor allem Matthias Klotz, der Begründer des Mittelsalper Geigenbaues um 1700. Berühmte Tasteninstrumentenbauer waren die Ruckers, die um 1600 in Antwerpen lebten und vor allem auf dem Gebiete des

Cembalobaus hervortraten. Der Florentiner Christofori soll der Erfinder der Hammertechnik für das Klavier gewesen sein. In der Zeit Bachs fällt das reiche Schaffen des Freiburger Orgel- und Klavierbauers Gottfried Silbermann. Erfinder der „Wiener Mechanik“ war um 1800 Johann Andreas Streicher. Sie alle sind durch ihre Meisterarbeiten unsterblich geworden.

Deutschlands Leistung und Anteil

Es liegt auf der Hand, daß das Land, welches die größten Meister auf dem Gebiete der Musik hervorgebracht hat, einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung und Entfaltung des weitverzweigten Instrumentenbaus nehmen konnte. Mit zunehmendem Bedarf an Instrumenten in der Heimat und auch im Ausland, gewann die Musikinstrumentenindustrie an Boden. Hier konnte Deutschland bald die führende Stellung auf dem Weltmarkt erringen. Namen wie Bechstein, Blüthner, Steinway, Ibach, Grotrian-Steinweg und andere zeugen von deutscher Qualitätsarbeit ebenso wie von deutschem Unternehmertum.

Von der Aolsharfe bis zum Zymbelstein umfaßt das Alphabet eine Fülle von Instrumentennamen. Ein jeder hat seine Geschichte und seine Bedeutung im großen Reiche der Musik.
Heinrich Schmidt

FAMILIEN-ANZEIGEN

Helix-Dieter, unser Stammhalter, ist am 6. 1. 1945 angekommen. Dies zeilen hocherfreut an: Alfred Mitke und Tabea, geb. Bayer, Litzmannstadt, Rotkrautweg 54/56.

Edith Dagmar, fünf Monate nach dem Heldentode meines geliebten Mannes, des Pflanzers Erwin Wolff, schenkte mir Gott ein gesundes Töchterchen. In stiller Dankbarkeit: Edith Wolff, geb. Klaus, Freihaus, den 27. 12. 1944.

Unser erstes Kind, Uta Peter, ein Sonnenskind, ist das die glücklichen Eltern Irene und Ewald Schley, Litzmannstadt, den 7. 1. 1945.

Ihre Verlobung geben bekannt: Edith Laus, Gfr. Gerhard Müller, z. Z. Feld-Laz., Litzmannstadt/Sachsen, Litzmannstadt, den 10. 1. 1945.

Ihre am 10. 1. 1945 um 18 Uhr in der Matthiaskirche stattfindende Trauung geben bekannt: Matr.-Oberzer, Gerhard Feist und Frau Stef., geb. Schilde, Litzmannstadt.

Ihre Vermählung geben bekannt: Gfr. Hans Praetras und Alice, geb. Speldi, Litzmannstadt-Erhausen, Kleibitzstraße 8.

Ihre am 10. 1. 1945 stattfindende Vermählung geben bekannt: Jenny Weidlich, geb. Walter, Herbert Weidlich, Litzmannstadt — Berlin.

Ingenieur-Hans-Görg Dieckhoff, z. Z. Fahnenjunker (Wachtm.), Groß-Born, und Frau Herta, geb. Fuhrmann, Kindergartenleiterin in Hohenpalm, Kr. Weilan, Vermählung.

Ihre Vermählung geben bekannt: Leopold Leiminger, Leutnant einer Luftnachrichtentruppe, Theodora Leiminger, geb. Becker, Hohensalza, am 23. Dezember 1944, Adolf-Hitler-Str. 59.

Auf dem Felde der Ehre fiel unser heiliggeliebter einziger Sohn Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Vetter, der Oberzer, **Rolf Bussler**.
Inb. des EK 2. Kl. des Verw.-Abz. in Schwarz und der Ostmedaille, geb. 17. 10. 1920, zef. 22. 9. 44. In tiefer Trauer: Die Eltern im Namen aller Angehörigen, Litzmannstadt, Schirmmeisterstr. 27.

Hart und traf uns das Schicksal und entriß uns unseren über alles geliebten jüngsten Sohn, den Oberzer, **Artur Brommer**.
Inb. des EK 2. Kl. und 22. Ausz. im blühenden Alter von 22 Jahren. Er starb am 24. 9. 1944 im Süden den Heldentod.
In unsagbarem Schmerz: Eltern, Geschwister, Schwager und Neffen, Litzmannstadt, Ziethestr. 134.

In tiefer Pflichterfüllung fiel unser heiliggeliebter Sohn, der Schüler der Günther-Prien-Schule, Fahnenjunker-Gefreiter, **Walter Weimar** im blühenden Alter von 19 Jahren. Auf einem Heldentod im Westen schlüß er den letzten Schlaf. In tiefem Schmerz: Seine ihn nie vergessenden Eltern Walter Weimar und Frau Marie, geb. Wagner, zwei Brüder, z. Z. bei der Wehrmacht, eine Schwester, eine Schwägerin und die übrigen Verwandten, Litzmannstadt, Ludendorffstr. 77/79

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Oberbürgermeister Litzmannstadt, 9/45. Ausgabe von Marinaden. Bei nachstehenden Fischkleinverteilern kommen ab sofort 125 g Marinaden auf den Abschnitt 1 der Fischkarte (Marinaden) zur Verteilung:
Fischhalle Nr. 951—Ende
Fischhandlung
Hohensteiner Str. 85 .. 1551—Ende
Follak Alfons .. 1201—Ende
Gampe Robert .. 4201—Ende
Gehr. Griese .. 6501—15200
Hampel Hugo .. 2871—Ende
Laudel Klara .. 1801—Ende
Lück Otto .. 2271—Ende
Mewus Oskar .. 2871—Ende
Mündel Gustav .. 2271—Ende
Oswiak Karl .. 1—400
Roth Irma .. 3501—Ende
Skwirsch Lorenz .. 661—Ende
Zielke Emma .. 1261—3310

Auf den Abschnitt 2 der Fischkarte (Marinaden) bei:
Fischhalle Nr. 1—120
Fischhandlung
Hohensteiner Str. 85 .. 1—280
Follak Alfons .. 1—460
Gampe Robert .. 1—260
Hampel Hugo .. 1—630
Laudel Klara .. 1—300
Lück Otto .. 1—350
Mewus Oskar .. 1—360
Mündel Gustav .. 1—850
Roth Irma .. 1—750
Skwirsch Lorenz .. 1—60

Die Verteilung bei der Fischhandlung, Hohensteiner Str. 85, findet ab Donnerstag, den 11. Januar 1945, statt.
Verbraucher, die eine bestimmte Fischkarte abholen, verlieren den Anspruch auf Belieferung.
Litzmannstadt, den 9. Januar 1945.
Der Oberbürgermeister
Ernährungsamt A. B.

Nr. 9/45. Ausgabe der Seitenmarken für die deutsche und polnische Bevölkerung für den Monat Januar 1945 sowie die der Zusatzleistungen für deutsche Kinder bis zu 6 Jahren. Am 11. 12. u. 13. Januar 1945 werden in den Bezirksamtsstellen des hiesigen Ernährungs- und Wirtschaftsamtes die Marken für die Einbehaltsseite für die deutsche und polnische Bevölkerung ausgeben. Die Bestellungen können die Marken am Donnerstag, dem 11. 1. 1945, bis 20 Uhr in Empfang nehmen. Am Freitag, dem 12. 1. 1945, ist die Ausgabe bis 16.30 Uhr und am Sonnabend, dem 13. 1. 1945, bis 12 Uhr befristet. Beginn der Ausgabebank an allen Tagen um 9 Uhr. Bei der Abholung ist der Verbraucherausweis vorzulegen. Die Ausgabe der Zusatzleistungskarten für deutsche Kinder geschieht während der Dienststunden von Montag, den 15. 1. 1945, ab.
Litzmannstadt, den 8. Januar 1945.
Der Oberbürgermeister
Ernährungs- und Wirtschaftsamt.
Nr. 2/45. Änderung von Fernsprechanschlüssen. Folgende Anschlußnummern der Stadtwerke — Gas- und Wasserwerke — sind geändert: Hauptkasse von 237-52 in 153-52. Verrechnungsbüro von 237-53 in 117-53. Betriebsbüro von 239-84 in 133-84.
Litzmannstadt, 30. 12. 44.
Der Oberbürgermeister — Stadtwerke

Achtung! Am Berufsauflösungsbescheid, der am Mittwoch, dem 10. 1. 1945, stattfindet, nehmen nur Jungen der erwähnten Schulen teil.
Der Führer
des Bannes Litzmannstadt (663).
Wildfleisch gegen 50% Fleischmarken zu haben bei R. Biegusch, Schlägerstr. 83, Fernruf 114-47.

OFFENE STELLEN — STELLENGESUCHE

Erfahrenes Stenotypist, mit allen Büroarbeiten vertraut, wird für sofort von Behörde (Sicherheitspolizei) gesucht. Schriftliche Angebote unter A 3298 LZ, Fernruf 230-94.

Buchhalter für sofort oder später von Schulfabrik gesucht. Angebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Ankauf des frühesten Antrittstermins unter A 3200 LZ.

Militeres Industriewerk sucht für sofort Betriebsleiter, zuletzt in leitender Stellung, vertraut mit allen kaufmännischen Arbeiten, sucht entsprechenden Posten. K. 915 LZ.

Kutscher, möglichst deutsch- u. polnischsprechend, guter Pferdepfleger, stadtbekannt, für Geschäftsverkehr gesucht. 443 LZ.

Betriebsleiter (Deutscher) sucht zum 1. 2. 1945 für kl. Haushalt Wirtschaftlerin. Wohnung ohne Möbel vorhanden. A 3299 LZ.

Milcherkutscher, guter Pferdepfleger und Pferdeknecht, deutschsprechend, sucht Kreisheim Weilan.

Bilanzbuchhalter übernimmt Jahresabschlüsse, Stundenbuchführung, laufende Überwachung. 4335 LZ.

Oberleiter (Verwaltungswesen), Küchenleiter, Kantinenleiter) sucht sofort Stellung. 4454 LZ.

Suche Posten als Personalleiter, Kassierer, Buchhalter u. dgl. 4446 LZ.

Kontrollist, perfekt in Stenografie und Schreibmaschine, sucht für sofort Stellung. 4458 LZ.

Junges Mädchen mit Steno- und Schreibmaschinenerfahrungen sucht sofort Beschäftigung. 4476 LZ.

Betriebs-Kaufmann, schwerbeschädigt, zufällig freigegeben, mit gr. techn. Verständnis, gewandter Organisator, seit Jahren in veranw. Stellung, sucht ab sofort oder später neuen Wirkungskreis, auch in der Rüstung. 4468 LZ.

VERMIETUNGEN — MIETGESUCHE
Möbliertes Zimmer mit Bad in der Ludendorffstraße nur an Herrn zu vermieten. 4417 LZ.
Dreijammerwohnung, Küche, Bad, Balkon, hell, ruhig, schöne Lage, sofort abzugeben. Buchamer Str. 8, Hauswart.
Schönes möbl. Zimmer ab 15. 1. an Herrn zu vermieten Ulrich-von-Hütten-Str. 19/7, von 12—18 Uhr.
Möbliertes Zimmer von einem Sprachlehrer, möglichst im Stadtzentrum, gesucht. 4412 LZ.
Bahrdienstangestellter, alleinstehend, sucht möbl. Zimmer mit etwas Kochgelegenheit. Bettwäsche vorhanden. 4413 LZ.
Angestellter sucht bei netten Leuten sauberes leeres oder möbl. Zimmer. Stadtmitte. 4407 LZ.
Drei-Zimmer-Wohnung sofort gesucht. 4403 LZ.
Möbl. Zimmer mit Zentral- oder Ölheizung von Herrn gesucht. 4402 LZ.
Junge Dame sucht möbliertes Zimmer, möglichst Stadtmitte. 4416 LZ.
2 Zimmer mit Küche und Bad sofort zu mieten gesucht. 4426 LZ.
Gut möbliertes Zimmer mit Bad und Verpflegung für älteren Herrn gesucht. Angebote: Fernruf 272-75.
Ein-Zimmer-Wohnung mit Küchenherd im Zentrum der Stadt gegen Zimmer und Küche oder große zu tauschen gesucht. 4370 LZ.
Berufstätige Dame sucht Zimmer und Küche. 4434 LZ.
Familie sucht 1—2 möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit. 4439 LZ.

FILM-THEATER

Ufa-Casino 14.30, 17 und 19.00 „Ohne Krüger“ mit Emil Jannings. Täglich 10 und 12 Uhr „Rotkäppchen“.

Capitol 14.45, 17.15, 19.45 Erstaufführung „Liebe, Leidenschaft und Leid“.

Europa 14.30, 17, 19.30 Erstaufführung „Musik in Salzburg“ mit Willy Birgel, Lili Dagover.

Ufa-Rialto 14.30, 17 und 19.30 „Das war mein Leben“ mit Carl Raddatz, Leonie Marechal, Hansi Knieck, Tieg-Lin, Koni Hoch, Johannes“.

Polst 14.30, 17, 19.30 „Die Julia“ mit Paula Wessely, Attila Hörbiger.

Adler 17, 19.30 „Heimat“ 14.30 Jugendfilm „Das heilige Ziel“.

Corso 14.30, 17, 19.30 „La Habanera“.

Gloria 15, 17.15 und 19.45 „Der Meisterdetektiv“.

Mat 15, 17.30, 19.30 „Donauemelodien“.

Muse 17, 19.30 „Meine Freundin Barbara“.

Palladium 15.30, 17.30, 19.45 „Verliebt Abenteuer“ „Heute und morgen 13 Jugendvorstellungen „Indianer“.

Roma 15.30, 17.30, 19.30 „Heißes Blut“ „Heute und morgen 12 und 14 Jugendvorstellungen „Indianer“.

Wochenchau-Theater (Turm) Täglich, stündlich von 10 bis 20: 1. Bernold, 2. Kleopatra, die Herrin des Nil, 3. Ufa-Magazin, 4. Die neueste Wochenchau.

Freihaus — Lichtspielhaus 17 u. 19.30 „Der ewige Klang“.

Freihaus Gloria 15, 17.30, 20 „Fräulein Hoffmanns Erählungen“.

Obernu 17.15, 19.30 „Diener lassen bitten“ „Märchen „Der kleine Muck“.

Kalisch — Film-Eck 15, 17.30, 20 „Robert und Bertram“.

Kalisch — Victoria 15, 17.30, 20 „Karavall der Liebe“.

Lask 15, 17, 19.30 „Liebe geht seltsame Wege“.

Lentschütz 17, 19 „Das Lied der Liebe“.

Ostrowo — Corso 17.30 u. 20 „Immer nur Du“ 10.30 und 13 „Wundervolle Märchenwelt“.

Ostrowo — Apollo 17.30 und 20 „Ball paré“ 10 u. 14.30 „Wundervolle Märchenwelt“.

Pabianitz — Capitol 17, 19.30 „Schicksal am Strom“.

Pabianitz — Luna 17, 19.30 „Gastspiel im Paradies“.

Tuchingen 18.30, 19 „Kameraden“.

Wirkheim 18.30, 19 „Sieben Briefe“.

1. Jugendliche zugelassen. ** über 14 J. zugelassen. *** nicht zugelassen.

VERANSTALTUNGEN
Volksbildungsmittel, Meisterhausstr. 94, Fernruf 123-02.
Vertragswoche: Am Donnerstag, dem 11. Januar 1945, 19.30 Uhr im Kleinrenn-Saal: Studienrat Georg Caspersen, Litzmannstadt, spricht über das Thema: „Der Kampf des Reiches um die Eigenständigkeit Europas“. Der Vortrag behandelt die Schicksalsverbindung der europäischen Völker mit dem gewaltigen Ringen des Reiches. Eintrittspreis 50 Rpf. mit Hörkarte 30 Rpf.

HEIRATSGESUCH
Zwei Freundinnen 20 J. u. 21 J., Norddeutsche, 22 J. dunkelbl., Mitteldeutsche, möchten mit netten Herren bis 30 J. in Briewechsel treten zwecks späterer Heirat. Erstgünstigste Bildzschiffen (zurück) unter A 3271 LZ.
Einbräut in Apolonia bietet idealen Lebensabend der europäischen Völker, mit dem gewaltigen Ringen des Reiches. Eintrittspreis 50 Rpf. mit Hörkarte 30 Rpf.